

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15

Nr. 238.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Außenstellung ins Haus verfr. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 16. Oktober 1879. — Morgen: Hedwig.

Insertionspreise: Ein-
seitige Zeilen à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Die Regierung und die Autonomisten.

Unsere gestern ausgesprochene Behauptung, dass auch bei den Wahlen in die Adresscommission die Minister und ihre Freunde mit den Autonomisten gehen werden, hat sich nach den vorliegenden Telegrammen vollinhaltlich bestätigt. Nicht nur die neun von der Verfassungspartei acceptierten Compromisscandidaten der Autonomisten, sondern auch deren sechs auf eigene Faust nominierten Candidaten giengen als Sieger aus der Urne hervor. Die Majorität der Adresscommission besteht demnach aus den Abgeordneten: Hohenwart, Giovanelli, Klaič, Fürst Alois Liechtenstein, Schmid, Rieger, Glam-Martinič, Schrom, Reithammer, Gudenus, Grocholski, Dunajewski, Czartoryski, Smarzewski und Eusebius Czertawski, welchen die Verfassungspartei nur die neun Abgeordneten: Herbst, Kopp, Rechbauer, Sturm, Eduard Süß, Tomaszczuk, Demel, Weber und Scharfsmid gegenüberzustellen vermochte. Nach dieser Zusammensetzung zu urtheilen dürfte Grocholski oder Fürst Czartoryski mit dem Präsidium, Hohenwart oder Lienbacher mit dem Referate der Adresscommission betraut werden. Wie letzteres ausfallen wird, kann natürlich gar nicht mehr zweifelhaft sein. Worauf man allenfalls gespannt sein könnte, ist die Entscheidung der Frage, ob die Majorität der Commission in Anerkennung der Unterstützung, welche die Regierung den Autonomisten bei den letzten Wahlen zutheil werden ließ, aus der Adresse alle jene Anspielungen weglassen werde, welche mit dem Plane der Regierung, die staatsrechtlichen Parteien der früheren Opposition in politische zu verwandeln, im Widerspruche stehen. Dass letzteres Ziel thatsächlich nicht erreicht wurde, wird übrigens von den Regierungsorganen bereits halb und halb zugestanden. Wenigstens hat die Constituierung der Verfassungspartei im Herrenhause einem officiösen Blatte bereits das

mit sauerfäulender Miene und nicht ohne einen gewissen Anflug von Resignation vorgebrachte Geständnis abgepresst, dass nur die Organisation der Autonomistenpartei, das heißt also einer Partei auf staatsrechtlicher Grundlage, die Bildung der Verfassungspartei im Herrenhause veranlaßt habe.

Wie kommt es nun, dass trotz dieser Halsstarrigkeit, mit welcher die Anhänger der Herren Rieger und Hohenwart sowie auch die Polen den Intentionen der Regierung entgegenarbeiten, letztere doch noch der staatsrechtlichen Liga ihre Unterstützung zuwendet? Hieng es ja doch lediglich von den Stimmen der Minister und jenen der Regierungstreuen, früher dem linken Centrum angehörigen Vertreter des mährischen Großgrundbesitzes ab, um der Verfassungspartei die Majorität zu verschaffen! Das Räthsel ist bald gelöst. So lange das Heeresgesetz nicht im Trockenen und die Aufrechterhaltung des Präsenzstandes wenigstens für das nächste Jahr nicht im Trockenen ist, liegt der Regierung daran, die vereinigte Rechte bei guter Laune zu erhalten. Von der Verfassungspartei konnte sie in dieser Richtung keine Zugeständnisse erwarten, während sie den Mitgliedern der Autonomistenpartei durch ihre Unterstützung bei der Wahl des Präsidiums und der Adresscommission einen Vorwand in die Hand gab, durch welchen diese die Bewilligung der bisherigen Heereslasten ihren Wählern gegenüber rechtfertigen kann. Letztere dürfen nämlich sagen, dass die Bewilligung des Präsenzstandes, welche folgerichtig auch die Genehmigung des unerträglich hohen Heeresbudgets mit sich bringt, eine Gegenconcession für die Unterstützung der Regierung sei.

Möglich, dass sich die Wähler des Grafen Hohenwart und die Mameluken Riegers mit dieser Erklärung zufriedengeben. Gewonnen wurde durch die letzten Wahlsiege von den Autonomisten gar nichts. Gewonnen hat nur die Regierung, insofern sie aus der Verlegenheit gerettet wurde, eine

ihren Plänen weniger entsprechende Adresse über sich ergehen lassen zu müssen. Wird aber die Regierung auch dann mit den Autonomisten gehen können, wenn es sich nicht um die Erledigung von Formsfragen handelt? Wir haben diese Frage schon gestern aufgeworfen. Heute drängt sich dieselbe nur im Hinblick auf den oben erwähnten halbverhüllten Tadel der Officiösen über die principielle Festhaltung des staatsrechtlichen Standpunktes der Autonomisten vom neuen auf. Denn gerade in der letzten Thatsache liegt ein genügender Beweis über die Bestrebungen der Autonomisten auf reellem Gebiete. Sobald aber auch nur in einem Punkte die Regierung genöthigt ist, an die Stelle ihres Mißfallens über die autonomistische Parteiorganisation einen offenen Widerstand gegen die staatsrechtlichen Reformgelüste ihrer jetzigen Freunde treten zu lassen, muß auch der jetzige Bund in Trümmer gehen. In diesem Falle wird im Interesse der Selbsterhaltung die Verfassungspartei mit der Regierung gegen die Staatsrechtler stimmen. Aber es wäre ein politischer Selbstmord, wenn zum Dante dafür die Verfassungspartei zum Werkzeug einer Regierung würde, welche sie soeben rücksichtslos an die Wand zu drücken verstand. Eine Umkehr zu den mißtrauisch gewordenen Autonomisten wird dann der Regierung ebenso wenig möglich sein, wie derzeit bereits eine Ausöhnung des Cabinets Taaffe mit der Verfassungspartei unmöglich wurde. Das Ministerium zwischen zwei Stühlen ist dann fix und fertig und damit erst wird die parlamentarische Entscheidungsschlacht geschlagen werden müssen, welche nur mit dem Siege oder mit dem Untergange des Verfassungsstaates enden kann. Das Ministerium Taaffe bereitet als Uebergangscabinet diesen Kampf vor — seinen Ausgang wird es nicht überleben!

Feuilleton.

Bilder aus Kärnten.

Von Hans Richter.

(Fortsetzung.)

Der Weg tritt jetzt aus der Schlucht heraus in ein breiteres Thal, und nicht lange darnach werden die zahlreichen holzgedeckten Häuser von Bleiberg sichtbar; zur Linken die abschüssigen, dicht mit Nadelholz bewachsenen Wände des Dobratsch, zur Rechten der berühmte Erzberg, dessen aufgeschürfte Oberfläche sofort die Stätte eines ergiebigen Bergbaues verkündet. Streifen von weißem Kalkgerölle ziehen sich überall am Berg herab. Kleine Rollbahnen verbinden die Schachte und dienen zur Abfuhr der Erze. Hier befinden sich die reichsten Bleigruben des österreichischen Kaiserstaates, ihr Ertragnis wandert zunächst in die Waschkwerke und Schmelzöfen von Bleiberg, und andere Schmelzen befinden sich drüben im Gailthal. Der Abbau des Erzberges ist uralte, aber namentlich im 15. Jahrhundert in Schwung gekommen. Im Jahre 1759 gelang es Maria

Theresia, durch Kauf die Gruben von Bleiberg in den Besitz des Staates zu bringen. Jetzt werden sie von einer Actiengesellschaft ausgebeutet. Sie beschäftigen zur Zeit 4000 Arbeiter, fast ausschließlich Deutsche. Die Deutschen betrachten hier an der Grenze ihres Volksthum den altehrwürdigen Bergbau gleichsam als eine Ehrensache, was um so mehr zu bemerken ist, als an dem nicht minder berühmten Erzberg bei Eisenerz in Steiermark, mitten unter Deutschen, die bergmännische Arbeit fast ganz in die Hände der Slaven gerathen ist.

Vier Stunden lang geht man von Bleiberg bis zur Höhe des Dobratsch. Zu verfehlen ist der Weg nicht, da ihn Telegraphenstangen begleiten. Die erste Strecke geht durch dichten Tannenwald, dann aber kommt man an eine vorspringende Ecke, die, nach Osten gerichtet, zuerst einen Vorgeschmack von der Aussicht gibt. Aus dem Walde heraustretend, sieht man unter sich die Thalebene von Villach, sieht die drei Seespiegel, den Ofiacher, den Jaaker und Wörther See, und rechts über diesen die Karawankenkette, sofern sie noch hinter ihrem Flügelmann, dem Mittagskogel, sichtbar ist. Jetzt zieht sich der

Weg über Alpen weiter, auf denen Kühe und Pferde weiden. Im Weiterschreiten wird man gewahr, dass der Dobratsch nicht ein Berg ist, sondern ein Gebirge mit mannigfacher Gliederung, mit Ausläufern und Schluchten; unvermerkt kommt man von einem Bergast zum andern, und jetzt thut sich plötzlich ein Blick nach Süden auf. Hinter einer Kette felsamer Gipfel hebt sich als der größte eine beizte Felspyramide trotzig heraus, es ist der Triglav oder Terglou, der Dreiköpfige, derselbe Name, den die alten Slaven auch für ihre höchste Gottheit hatten. Wechselnde Bilder, über welche Sonne und Wolken wechselnde Lichter und Schatten werfen, ziehen vorüber. Und wieder geht es durch Wald und über einförmige Matten bergan. Doch bald wird der Tannenwuchs spärlicher, nur die Zwergföhre gedeiht in diesen rauheren Höhen, auch die Flora des Rasens sagt uns, dass wir uns in der Alpenregion befinden. Aber jetzt hüllt uns plötzlich ein feuchter Schleier ein und raubt uns die Aussicht. Der Schleier zerreißt noch einmal und fliegt eilends vorüber, aber er kommt wieder und dichter, es ist kein Zweifel mehr, wir sind jetzt in der Nebelwolke, die wir schon von unten auf dem

Die letzten Vorgänge in Frankreich.

Die Rückkehr der Amnestierten und die daraus anknüpfende Erneuerung der radicalen Agitation gewinnt um so mehr an Bedeutung, als Gambetta selbst kein Bedenken trägt, in seinem Organe für die Forderungen der Communards auf Bewilligung einer allgemeinen Amnestie einzustehen. War im Charakter Gambettas früher so Manches unzweifelhaft, so zwar, daß man hier und da in Zweifel gerathen konnte, ob in seinem Wesen mehr die patriotische Energie des überzeugungstreuen Republikaners oder der Ehrgeiz des schlaun berechnenden Strebers in Berücksichtigung zu ziehen sei, so ist seine letzte Parteinahme für die Bestrebungen der Communards ganz geeignet, die scheinbar staatsmännische Mäßigung des ehemaligen Dictators, welche die Fusion der republikanischen Elemente, den Sturz des Ministeriums Broglie-Fourton und die Einsetzung des Cabinets Waddington ermöglichte, lediglich als das Product einer egoistischen politischen Speculation erscheinen zu lassen. Gambetta hat seinen Lohn dafür eingeheimst. Aber die Stellung als Präsident der Deputiertenkammer ist seinem unerfülllichen Ehrgeiz zu wenig. Er will sich als der Unentbehrlichste im Staate zeigen und ist daher gewissenlos genug, dem Ministerium Waddington bei seinem Streben nach einer Consolidierung der inneren und äußeren Verhältnisse Frankreichs Hindernisse zu bereiten. Nur so ist es begreiflich, wie Gambetta durch die Haltung seiner „République française“ die Agitation einer Partei unterstützen kann, deren Spitze sich ganz unverkennbar gegen das herrschende System richtet.

Bereits bei den letzten Municipalwahlen von Paris hat sich die communistische Agitation wieder in den Vordergrund gedrängt. Ja, der ehemalige Redacteur des radicalen „Père Duchêne“ aus der Zeit des Communardenaufstandes, hat bei seiner Bewerbung um das Mandat des Arbeiterviertels Javel für den Pariser Gemeinderath geradezu eine Sprache geredet, welche, an die politischen Grundsätze der communistischen Republik anknüpfend, als eine directe Bedrohung der öffentlichen Ruhe gelten muß. Daß nun gerade dieser Mann, welcher die allgemeine Amnestie als die erste und dringendste Forderung seiner Partei verkündete, in den Gemeinderath gewählt wurde, ist ein nicht zu übersehendes Zeichen der Zeit, welches die Regierung zur größtmöglichen Vorsicht und Behutsamkeit anspornen muß. Nach den uns vorliegenden neuesten Telegrammen faßt auch Präsident Grévy die Lage von der richtigen Sache auf, indem er im letzten Ministerrathe erklärte,

daß die Wahl eines Amnestierten zum Pariser Municipalrath die Haltung der Regierung in der Amnestiefrage nicht modificieren könne. Denn nicht die allgemeine Amnestie ist es, um was es sich jetzt handelt, sondern die Autorität der Regierung steht auf dem Spiele. Läßt sie sich jetzt zur Nachgiebigkeit bewegen, nachdem die Wähler des Arbeiterviertels Javel gelegentlich einer Gemeindevahl, also an einem ganz ungehörigen Orte, die allgemeine Amnestie gefordert haben, so würde man darin nur einen Beweis der Schwäche erblicken. In keinem Lande pflegt aber eine solche Vermuthung für die Regierenden von schlimmeren Folgen begleitet zu sein, als in Frankreich, das zwar die Gewaltherrschaft eines Napoleon I. willig ertrug, das aber die mildeste Regierung rücksichtslos zu Boden tritt, sobald diese sich nicht allen Eventualitäten der Lage gewachsen zeigt.

Was Gambetta selbst anbelangt, so hat dieser durch seine Unterstützung der Radicals in der Amnestiefrage nichts gewonnen. Die gemäßigten und einsichtsvollen Republikaner müssen das Vorgehen des rücksichtslosen Agitators entschieden verurtheilen, während die rothen Republikaner offen erklären, Gambetta habe sich nur deshalb auf ihre Seite gestellt, weil er mit ihrer Hilfe sein verblasstes Ansehen, seinen schwindenden Einfluß zu erneuern hoffe. Am meisten wird aber durch die letzten Vorgänge die Sache der Republik selbst geschädigt. Man darf eben nicht vergessen, welche Anstrengungen es kostete, den Irrwahn zu zerstreuen, als ob die Republik überhaupt nur eine Fortsetzung der Commune sein könnte. Nur mit Mühe hatte man dem Mittelstande und der Landbevölkerung die Ueberzeugung beigebracht, daß die Republik eine ebenso sichere Gewähr für die Ruhe des Landes und den Wohlstand seiner Bewohner sein könne, wie irgend ein anderes Regierungssystem. Kaum aber hat das Gespenst der rothen Republik, welches die Reactionäre als ein Hauptmittel ihrer Agitation zu verwerten wußten, einen Theil seines Schreckens verloren, so wird es unnothigerweise wieder heraufbeschworen. Wir erinnern daran, daß schon die Nachricht von dem Erlass einer theilweisen Amnestie die behäbige Bourgeoisie nicht wenig erschreckte. Man fürchtete, daß mit der Rückkehr der verbannten Communards auch die communistische Agitation wieder neue Kraft erhalten könne. Die Ergebnisse der letzten Zeit haben diese Befürchtung gerechtfertigt und legen der Regierung die Verpflichtung auf, jedem weiteren Andrängen der Radicals unerbittlichen Widerstand zu leisten. Stellt sich aber, wie man nach der Haltung der „République française“ erwarten kann, Gambetta an die Spitze der

radicalen Partei, sucht er mit ihrer Hilfe das Ziel seines zügellosen Ehrgeizes, den Präsidentenstuhl der Republik zu gewinnen, dann könnte innerhalb der republikanischen Partei ein Kampf heraufbeschworen werden, welcher unter Umständen der Republik selbst gefährlich werden dürfte. „Die conservative Republik eines Thiers und Mac Mahon, die gemäßigt liberale eines Grévy ist möglich und erfreut sich der Sympathien des übrigen Europa. Eine Republik hingegen, in welcher die Traditionen der Commune wieder aufleben, die Communards als eine geduldete Partei ihre Rolle spielen, ihre Propaganda betreiben können, ist unmöglich, aus inneren wie aus äußeren Gründen. Der Bourgeois und Bauer verschreibt sich lieber dem nächstbesten Militärdictator, führe derselbe nun eine bonapartistische oder legitimistische Fahne, ehe er sich den Communards auf Gnade und Ungnade ergibt. Auf dem übrigen Continente aber, wo seit einigen Jahren der Kampf wider den Socialismus so nachdrücklich geführt wird, würde das alte Mißtrauen gegen die französischen Umsturztheorien wieder wach werden, welches in früheren Decennien wiederholt in großen Coalitionen seinen Ausdruck gefunden hat.“ Gegen die Richtigkeit dieses Satzes eines Pariser Berichterstatters ist so wenig einzuwenden, daß wir nur im Interesse Frankreichs wie des übrigen Europas wünschen können, es möge der Festigkeit des Präsidenten Grévy und des Ministeriums Waddington gelingen, Frankreich eine neue Zeit schwerer Prüfungen zu ersparen und die Republik vor Ausschreitungen zu schützen, welche von den Gegnern des Fortschritts nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa nur als ein willkommenes Vorwand zur Förderung ihrer lichtscheuen Pläne benutzt werden könnten.

Die Czechen sind doch recht bescheidene Leute. Raum sind sie noch über die durch das Ministerium Taaffe allerdings sehr erleichterten Verlegenheiten hinaus, welche ihnen der Bruch mit ihrer nicht mehr länger aufrecht zu erhaltenden Passivitätspolitik verursachte, so fühlen sie sich schon als die Herren der Situation. So schreibt die „Politik“: „Man muß uns auch im Staate Platz machen, damit wir in demselben jene Stelle einnehmen, die uns zukommt. Wie man uns auf den Bänken im Parlamente Platz machen mußte, so muß es auch im Leben geschehen.“ Das Blatt Niegers will damit besagen, daß die Wünsche der Herren Czechen sich zunächst auf eine Anzahl höherer Beamtenposten concentriren. Eine lächerlichere Forderung ist noch nicht aufgestellt worden. Man halte doch Umschau unter allen Beamtenkategorien, um sich zu über-

Gipfel sitzen sahen. Noch eine Stunde haben wir im Nebel zu gehen, mittlerweile hat sich die Dämmerung eingestellt, das Auge vermag nur die nächsten Schritte Weges zu erkennen. Zuweilen wird der Umriss einer Bergkuppe sichtbar, die wir frohlockend für die letzte halten, aber der Nebel äßt uns von Kuppe zu Kuppe, der Weg windet sich von einer zur andern, er scheint kein Ende zu nehmen. Da plötzlich schlägt durch den Nebel ein menschlicher Laut an unser Ohr, ein paar Schritte weiter, und wir erkennen die Umrisse eines Hauses. Wir sind am Ziel.

Auf dem Dobratsch.

Daß wir unter dem schützenden Dache keine anderen Gäste trafen, war nicht zu verwundern. Um so deutlicher war den wenigen hier oben festschafften Bewohnern das Vergnügen anzumerken, aus ihrer durch den dichten Nebel verschärften Einsamkeit wieder einmal erlöst zu werden. An Stelle des früheren, den Bleibergern gehörenden dürftigen Kastenhauses, das vornehmlich zum Unterstand für die Wallfahrer diente, hat im Jahre 1870 die Section Villach des deutsch-österreichischen Alpenvereins ein zweckmäßiges Bergwirthshaus er-

richtet. Ein zweites Haus mit Fremdenzimmern steht ein paar Schritte weiter unten. An dieses untere Anwesen haben auch jetzt noch die Bleibberger gewisse Rechte, ein bestimmter Raum ist ihnen vorbehalten und der Alpenverein bezahlt dafür, daß dieser Raum auch für Fremde verwendet wird, eine jährliche kleine Miete. Die Wirtin ist zur Zeit an eine tapfere und resolute Sommer hindurch Feuer in den Ofen gelegt. Die Lage des Berges, die ihn allen Winden preisgibt, noch mehr als seine Höhe von 6814 Fuß (2154 Meter) bewirkt, daß es beständig kalt und rauh ist. Im vorigen Jahre, erzählt die Wirtin, waren es bloß zwei Tage im August, an denen nicht geheizt wurde. Am 20. September sank das Thermometer auf 10° Kälte. Alles war schon zugefroren. Ende September wurden die Häuser geschlossen und zog die Wirtin mit ihren Mägden ab. In diesem Jahre wurde das Haus am 3. Juli eröffnet, es hatte aber in den ersten Tagen noch Eis.

Außer der Wirtin stellte sich in kurzem auch der Telegraphist ein, welcher das einzige männliche Wesen ist, das hier oben auszudauern verurtheilt ist. Er hatte sich schon zur Ruhe begeben, vermochte aber dem Drange nach Unterhaltung mit den angekommenen Fremdlingen nicht zu widerstehen. Seit 1873 ist hier eine Telegraphenstation errichtet, die durch drei Sommermonate im Betrieb, aber freilich mit Geschäften nicht beschwert ist. Der Drahtbeamte hat daher Muße genug, seiner zweiten Berufsthätigkeit obzuliegen, die im Niederschreiben seiner meteorologischen Beobachtungen besteht. Er führte freilich Klage darüber, daß auch diese Beschäftigung auf dem Gipfel des Dobratsch einsörmig genug sei, wenigstens habe er seit acht Tagen nichts einzutragen gehabt als Nebel und wieder Nebel. Man merkte seinen trübseligen Reden an, daß er nicht minder als wir für den folgenden Tag endlich wieder einen Sonnenblick erhoffte. Gefällig brachte er auch ein von M. Bernhardt in Klagenfurt verfertigtes Panorama der Aussicht vom Dobratsch herbei, in das wir uns um so eifriger vertieften, je zweifelhafter es war, ob uns am anderen Morgen Besseres beschieden sei, als inmitten dichter Nebelwolken

zeugen, welche Nation Oesterreichs ein größeres Contingent für die österreichische Bureaucratie stellte, als die tschechische. Wenn viele ihrer Angehörigen, nach dem eigenen Zugeständnis der „Politik“, es für angezeigt hielten, ihres besseren Fortkommens halber die Speichellecker des jeweiligen Systems zu machen, wenn der Gzeche unter dem Polizeistaate eines Metternich und Sedlnitzky ebenso gut sein Fortkommen fand, wie unter Schmerling und Auersperg, so kann man die Schuld daran doch nicht der Verfassung und der Verfassungspartei in die Schuhe schieben? Das aber wird man denn doch begreiflich finden, daß eine verfassungstreue Regierung die Ernennung der obersten Beamten nicht in die Hände des tschechischen Clubs legen konnte?

In der gestrigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses hat der Abgeordnete Promber den Antrag auf Erlass einer Dienstespragmatik für Staatsbeamte eingebracht. Eine solche ist sowohl im Interesse des Staates als auch seiner Diener gelegen und hat besonders bei uns hohe Bedeutung, wo der Wechsel der Systeme selbst den verlässlichsten Beamten in eine wenig beneidenswerte Lage bringen kann. Weiters interpellirte der Pole Mierosjowski die Regierung wegen der Maßnahmen zur Linderung des Nothstandes in Galizien.

Die Engländer sind in Kabul eingerückt und haben laut den neuesten Telegrammen auch einen Angriff der Eingeborenen auf ihr besetztes Lager bei Altkhah zurückschlagen. Schwieriger als die Besetzung Kabuls wird die Erwägung der Mittel sein, durch welche England eine Wiederholung der Emute zu verhindern gedenkt.

Vermischtes.

— Gleiche Brüder — gleiche Kappen. Herr v. Ofenheim hat einen seiner würdigen Anwalt gefunden. Herr Skrejschowsky, dessen Betrugsproceß noch in frischster Erinnerung ist, legt für Herrn Ofenheim eine Lanze ein, indem er für die Verifikation seiner Wahl plaidirt und die Opposition gegen letztere auf persönliche Motive schmutzigster Art zurückführt. Nun freilich, wer selbst hinter der Hecke sitzt, sucht auch andere dahinter. Uebrigens würde es uns fast wundernehmen, wenn sich die Wiener Witzblätter nicht des sehr dankbaren Stoffes bemächtigen und das edle Brüderpaar Ofenheim und Skrejschowsky zum Gegenstande einer netten Illustration machen würden.

— Ein Kind lebendig begraben. Eine entsetzliche That bildet, wie aus Cilli geschrieben wird, daselbst das Tagesgespräch. Zu dem

Stadtphysicus Dr. Ročevar kam nämlich vorigen Donnerstag eine Bäuerin mit der Mittheilung, daß sie in einem Walde am Schloßberge die Dienstmagd Amalia Wiffiat in lauernder Stellung angetroffen habe. Als die Wiffiat fortgieng, ließ dieselbe einen mit Blut getränkten Unterrock zurück. Der Arzt, ein Unheil ahnend, begab sich in Begleitung eines Sicherheitsorgans zu den Eltern der Magd. Anfangs wollten dieselben nichts über den Aufenthaltsort ihrer Tochter wissen; nach energischem Zureden des Arztes gab die Mutter das Leugnen auf und führte den Arzt zu einem in der Nähe des Hauses befindlichen Heuschauer, woselbst die Tochter todtendiglich daniederlag. Amalia Wiffiat gestand nun dem Arzte, daß sie im Walde ein Kind zur Welt gebracht habe, betheuerte jedoch, keine Ahnung davon gehabt zu haben, daß sie gesegneten Leibes sei. Ueber das Kind verweigerte sie jede Auskunft. Am Freitag begab sich eine kriegsgerichtliche Commission nach dem Walde, um nach dem Kinde zu forschen. Wiffiat, welche in einer Sänfte nach dem Walde getragen wurde, zeigte endlich nach hartnäckiger Weigerung die Stelle, wo sie entbunden hatte. Man grub nach und fand die Leiche des Kindes. Die Kreisgerichtsärzte constatirten, daß das Kind lebensfähig und gesund zur Welt kam, somit zweifellos lebendig eingescharrt wurde, wodurch der Tod erfolgen mußte. Die Kindesmörderin befindet sich zur Zeit im Spital und wird nach ihrer Genesung der Strafbehörde eingeliefert werden.

— Ein Quiproquo. Dem biedereren alten B. P., der unter dem Ehren-Spitznamen „Herr Onkel“ in Ober-Ungarn sich großer Popularität erfreut, passierte jüngst — wie „Hozsnyó Hírado“ meldet — folgendes kleine Abenteuer: Der alte P. fand sich auf dem Perron des Feleber Bahnhofes ein, um den Personenzug zu erwarten. Da erblickte er einen Herrn, welcher dem Dobsinger Advocaten Herrn Sz. auffallend ähnlich sah; auf diesen zuweisend, begrüßte er ihn in seiner gemüthlich-collegialen Weise mit einem kräftigen „Servus humillimus!“ und klopfte ihm dabei vertraulich auf die Schulter, wobei er sich noch theilnahmenvoll erkundigte, wie es dem lieben Wetter gehe. Der Angesprochene wendete sich verlegen um und beantwortete die vertrauliche Rede des alten P. mit einem: „Nik sprechen Ungarisch“. Als darauf Onkel P. mit Rücksicht auf die mangelnde Sprachkenntnis des Fremden sich bemühte, diesem in seiner Weise „hochdeutsch“ entgegenzukommen, da folgte eine neue Ueberraschung, denn der Fremde fiel ihm mit den Worten in die Rede: „Auch Deutsch schließt, ich bin ein Franzose.“ Wie nun der alte P. seinen Irrthum einjah, wendete er sich ruhig seitwärts, und als man ihm erzählte, daß der von ihm verkannte

Fremde nicht der Advocat Sz. aus Dobfina sei, sondern der Herzog von Chartres, Neffe Louis Philipps, des gewesenen Königs von Frankreich, der sich jetzt auf die Besitzung des Prinzen Coburg zur Jagd begeben, da bemerkte er in aller Seelenruhe: „Hat nichts zu sagen!“

— Der Schatz Napoleons I. in Rußland. Der römische Correspondent der Moskauer „Ruslija Vedomosti“ theilt seinem Blatte unter anderem Folgendes mit: „Am 27. September empfing der Papst die Pilger aus Tolosa in Audienz. Unter denselben befand sich auch eine Frau, welche vorgab, dem Heiligen Vater etwas sehr Wichtiges mittheilen zu wollen, zu welchem Zwecke sie um eine geheime Audienz bat. Befragt, worin diese wichtige Mittheilung bestehe, antwortete die Frau, daß sie nur das Sr. Heiligkeit allein unter vier Augen mittheilen könne. Der Papst, hierüber benachrichtigt, verweigerte die „geheime Audienz“, und die Frau mußte vor allen übrigen Frommen dem Heiligen Vater mittheilen, daß sie von ihrer sterbenden alten Mutter Folgendes erfahren habe: „Als Napoleon I. von Moskau zurückfliehen mußte, vergrub derselbe in einem russischen Dorfe seinen Schatz im Werte von 6.000.000 Rubeln in Gold. Diesen Schatz könne jetzt nur der Papst in Gemeinschaft mit einem Kapuzinermönch finden und ausheben.“

— Cetywayo in Gefangenschaft. Die in London eingetroffenen Berichte über Cetywayos Aufführung sind nicht ohne Interesse. Wie Lord Gifford glaubt, wäre man des Königs gar nicht habhaft geworden, wenn er sich nicht aus seinem Walde herausgewagt hätte. Man erwischte ihn nur dadurch, daß man ihm beständig auf den Fersen blieb und ihm schlechterdings keine Ruhe ließ. In der Gefangenschaft geberdet er sich mit Würde und königlichem Selbstbewußtsein. Nur auf dem Schiffe bei starkem Wogengange mußte er seine Selbstbeherrschung zum Opfer bringen. Die Seekrankheit und die Bewegung des Schiffes waren den Juleu neu. Sie wurden sehr ängstlich und mochten unter keiner Bedingung aufrecht gehen, sondern bestanden darauf, auf allen Vieren herumzukriechen. Auch der auf das Schiff gebrachte photographische Apparat störte dem gefangenen König anfangs Mißtrauen und Angst ein; doch wurde er ruhig, als das Bildniß fertig war, ohne ihm geschadet zu haben. Seine Frauen, hübsche Weiber von etwa 20 Jahren, ließen sich erst ruhig photographieren, als Cetywayo sie in barscher Weise angewiesen hatte, still zu halten; vorher lachten sie unaufhörlich. Vergnügen machte dem Könige die Anlegung europäischer Kleider, welche ihm der Commandant des Schiffes, Capitän Poole, lieh; namentlich gefiel er sich in einem Cylinderhut, den er über seinen Kopfring zwängte. Unter Pooles Anweisung entwickelte er nicht geringes Talent zur Erlernung des Schreibens. Ueber seinen weiteren Verbleib ist noch immer nichts Bestimmtes bekannt.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Gemeinderathssitzung.) Morgen um 5 Uhr nachmittags findet eine öffentliche Sitzung des Gemeinderathes mit nachfolgendem Programme statt: I. Berichte der Personal- und Rechtssection: 1.) Ueber die Vorrückung eines magistratischen Amtsdieners aus der minderen in die höhere Gehaltsstufe und über die Besetzung der dadurch frei werdenden Amtsdienersstelle der minderen Gebür; 2.) über die Verwendung eines Theiles des von der Stadtgemeinde verwalteten Waisenstiftungsvermögens zu Stiftungsstipendien in der Freiin von Lichtenthurn'schen Waisenanstalt. II. Bericht der Bau-section: Ueber die Verlängerung der städtischen Schwarzdorferstraße bis zur Bombrialgrenze am Langen Graben im Moorgrunde. III. Bericht der Finanzsection: 1.) Ueber die angeforderte Passierung der bei den Neubauten am städtischen Bade „Kolesia“ stattgehabten Ueberschreitungen der genehmigten

durch Kraft der eigenen Phantasie genügsam uns die Landschaft zusammenzustellen. Wir erfahren aus diesem Panorama, daß die Rundschau in der That von seltenem Umfang und zugleich von seltener Mannigfaltigkeit ist. Die weitgestreckten Thäler der Drau, der Gail, der Save, dazu das Quertal der Gollia, das von Tarvis herab gerade dem Dobratsch gegenüber in das Gailthal ausmündet, scheiden die rings ansteigenden Gebirge in deutlich getrennte Gruppen, die zugleich auch im Bau sich scharf und charakteristisch von einander abheben. Denn nordwärts von der Drau sieht man den Zug der hohen Tauern von Dreiherrnspitze, Großvenediger und Großglockner an bis zu den letzten Ausläufern im Osten, dem Reichart und dem Sellauner Zinken. Also das Urgebirge mit seinen mächtigen vornehmen, ruhig imposanten Formen, während nach Süden das Kalkgebirge mit seinen fast herausfordernden, phantastisch-übermüthigen Gestalten erscheint, erst die Karawanken, dann von diesen durch die Save getrennt die Julischen Alpen, vornehmlich die Berge von Raibl und über ihnen der gewaltige Stock des Triglav, und weithin eine ununterbrochene Kette von Dolomiten, nähere und fernere, die das Gailthal be-

gleiten, und hinter ihnen die venezianischen und Impezzaner Alpen, bis zum Monte Antelao und der Marmolato, während im äußersten Westen hinter dem Abschluß des Gailthals sogar noch die Oetzthaler Ferner ihre blinkenden Häupter zeigen. Das alles sahen wir vorläufig auf dem Papier, und von mächtiger Sehnsucht erfüllt, in der Natur desgleichen zu schauen, suchten wir unser Lager auf, das an kalter Bretterwand bereitet war. Es regnete jetzt in Strömen, und dies konnte als ein gutes Vorzeichen gelten, zumal auch ein Gewitter unter Blitz und Donner und heftigem Sturm sich entlud und die Luft zu reinigen versprach. Die Stürme sollen, so hatte der Telegraphist erzählt, oft in entsetzlicher Weise um diese Höhe toben, und besonders sind heftige Gewitterschläge nicht selten. Es sind darum an allen Gebäuden Blitzableiter angebracht, und überall verbreiten sich Eisenstränge in den Felsboden hinein, um die elektrischen Schläge kunstreich nach unschädlichen Stellen zu lenken. Dies hindert aber nicht, daß zuweilen Blitz und Sturm sich rücksichtslos der Telegraphenleitung bemächtigt und das Menschenwerk übel zerzaust.

(Fortsetzung folgt.)

Kostenvoranschläge; 2.) über die Widmung der gemauerten städtischen Marktbuden auf dem Kaiser-Josef-Platz zu Depositorien der von den Landwäschereien angesammelten Wäsche. IV. Bericht der Schulsection: Ueber die Kostenpassirung für die Eröffnung einer Parallelabtheilung in der dritten Klasse der ersten städtischen Knabenvolksschule.

— (Vorzeitiger Winter.) „Auf St. Gall — bleibt die Kuh im Stall — Auf St. Gallus Tag — muß jeder Apfel in seinen Saft — St. Gallen — läßt den Schnee fallen.“ So lautet eine alte Bauernregel, welche, was den Schneefall anbelangt, bei uns diesmal zur unangenehmen Wahrheit werden sollte. Gestern noch tagsüber einen lauen Sommerregen, abends ein prächtiges Gewitter mit Blitz und Hagel, Schlag um Schlag — und heute morgens ein dichter Schneefall, die Erde mit einer zollstarken Schneeschichte bedeckt, kurz, die ganze Landschaft in ein winterlich Gewand gekleidet, zu welchem allerdings der volle Blättertschmuck der vom Schnee schwer belasteten Bäume einen seltsamen Contrast bildet. Viele Nester vermochten auch die Schwere der Schneemassen nicht zu tragen und sind abgebrochen, namentlich in der Lattenmannsallee, wo armstarke Nester dem winterlichen Ungeheuer zum Opfer fielen. Doch ist dieser Schaden, welchen der vorzeitige Winter anrichtet, verschwindend klein gegen die Nachteile, welche er für die Weingartenbesitzer mit sich bringt, deren Hoffnungen auf einen schönen Spätherbst und wohl auch auf eine verhältnismäßig gute Lese mit einem Schlage zerstört wurden. Unser Obstmarkt hat auch die Rückwirkungen des so unerwarteten Schneefalles auf die Weinlese bereits dadurch escomptiert, daß er den Preis der Weintrauben, welche gestern noch um 24 bis 28 fr. das Kilo zu haben waren, auf 48 fr. hinaufschraubte.

— (Englischer Sprachkurs.) Herr Professor M. Glaser, gegenwärtig Lehrer an der hiesigen evangelischen Schule, beabsichtigt zu Anfang November einen 6monatlichen Kurs in der englischen Sprache für Erwachsene zu eröffnen. Herr Glaser, welcher längere Zeit in Amerika und England gelebt, als Professor am Female College in Baltimore thätig war und auch in Oesterreich als Lehrer der französischen und englischen Sprache an öffentlichen Lehranstalten mit größtem Erfolge wirkte, hat uns vielfache, im höchsten Grade ehrende Zeugnisse über ertheilten Privatunterricht vorgelegt, aus denen ersichtlich ist, daß bewährte Schulmänner, wie die Herren Dr. Carl Schmidt, Director des akademischen Gymnasiums und Landeslehrer in Wien, Dr. Paul Wallnöfer, Gymnasialdirector in Wiener-Neustadt, A. Pöschko, Director der Oberrealschule zu Wiener-Neustadt, sowie Officiere und Gebildete anderer Stände seinen Unterricht mit dem besten Erfolge genossen. Namentlich wird in diesen Zeugnissen die vorzügliche, Grammatik und Conversation von Anfang an glücklich verbindende Methode gerühmt, welche den Schüler, über die so lästige Vorarbeit des Declinirens und Conjugirens hinweghelfend, unmittelbar in das Verständnis und den Geist der Sprache einzuführen versucht.

— (Von unseren Abgeordneten.) Baron Taufferer wurde über Vorschlag der Verfassungspartei, Dr. Poklukar über Vorschlag der Autonomisten zum Schriftführer des Abgeordnetenhauses gewählt. Graf Hohenwart und sein Adjutant R. von Schneid werden als Mitglieder der Adresscommission Gelegenheit haben, der Regierung die Dienste zu vergelten, welche diese bei den letzten Reichsraths wahlen den Clerical-Nationalen unseres Kronlandes erwies.

Aus Graz wird vom 14. d. gemeldet: Die Gattin eines hiesigen Gastwirthes und Hausbesizers hat sich Sonntag nachts nach einem häuslichen Zwiste in selbstmörderischer Absicht den Bauch aufgeschlitten und starb heute nachts an der Verletzung.

Witterung.

Laibach, 16. Oktober.

Seit heute früh morgens dichter Schneefall, sehr schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 0.6°, nachmittags 2 Uhr + 1.3° C. (1878 + 14.9°; 1877 + 14.0° C.) Barometer im Fallen, 728.89 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 11.3°, um 0.3° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 65.00 Mill. Regen und Schnee.

Verstorbene.

Im Civilspitale:

Den 14. Oktober. Valentin Kustar, Bäcker, 39 J., Blutsturz bei Lungentuberculose.

Angekommene Fremde

am 15. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Birc, k. k. Hüttenadjunct, Prábram (Böhmen). — Bogatschnigg, Pferdehändler, Podnart. — Wechsler, Reis; Herz, Bloch und Sawliga, Kiste, — Schneider, Wien — Eichelher, Tourist, Trisail. — Mandel, Privatier, Cattaro. — Braune, Privatier, Gottschee. Hotel Elefant. Ebner, Privatier, Klagenfurt. — Bötz, Uhrenfabrikant, und Bendiner, Graz. — Bittermann, Kfm., und Richberg, Agent, Wien. Baierischer Hof. Marketic, Stume. — Franke, Bauunternehmer; Loncaric sammt Familie und Antic, Selce. — Cadore, Polzhändler, Trieste. — Kollmann, Radmannsdorf. Kaiser von Oesterreich. Ogryn, Sparcooperator, Trata. Mohren. Petrovic, Beamter, Luffer. — Krainz Jr., St. Georgen.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 15. Oktober.

Weizen 9 fl. 75 fr., Korn 5 fl. 52 fr., Gerste 4 fl. 39 fr., Hafer 2 fl. 76 fr., Buchweizen 5 fl. 4 fr., Hirse 4 fl. 39 fr., Kukuruz 6 fl. — fr. per Hektoliter; Erdäpfel 2 fl. 40 fr. per 100 Kilogramm; Bohnen 8 fl. 80 fr. per Hektoliter; Rindschmalz 84 fr., Schweinfett 74 fr., Speck, frischer 56 fr., gefeuchter 60 fr., Butter 74 fr. per Kilogramm; Eier 2 1/2 fr. per Stüd; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 58 fr., Kalbfleisch 66 fr., Schweinefleisch 62 fr., Schöpfensfleisch 32 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 51 fr., Stroh 1 fl. 25 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. — fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Dr. Klaus.

Lustspiel in 5 Acten von L'Arronge.

Wiener Börse vom 15. Oktober.

Allgemeine Staats-schuld.	Gold	Bank	Gold	Bank
Papierrente	88 50	88 60	Nordwestbahn	130 25 130 50
Silberrente	69 70	69 80	Rudolfs-Bahn	138 — 136 25
Goldrente	81 60	81 80	Staatsbahn	266 75 267 —
Staatsloose, 1854	121 —	121 50	Südbahn	81 — 81 50
„ 1860	126 75	127 25	Ang. Nordostbahn	129 50 129 75
„ 1860 zu 100 fl.	129 —	129 25		
„ 1864	157 75	158 —		
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Baltien	94 10	94 50	Bobancreditanstalt in Gold	117 — 117 50
Siebenbürgen	86 50	87 —	in österr. Währ.	100 — 100 50
Emser Banat	88 —	89 —	Nationalbank	101 10 101 30
Ungarn	90 50	91 —	Ungar. Bodencredit	106 50 107 —
Andere öffentliche Anleihen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Loose	109 50	109 75	Elisabethbahn, 1. Em.	96 25 96 50
Ang. Prämienanleihen	105 25	105 50	Herz.-Nordb. i. Silber	105 75 106 —
Wiener Anleihen	113 50	113 75	Frank.-Joseph-Bahn	95 90 96 10
			Balt.-K.-Rudolfs-Bahn	102 75 103 —
Aktion v. Banken.			Oest. Nordwest-Bahn	96 40 96 70
Arbitrationsk. f. S. u. O.	266 —	266 10	Siebenbürger Bahn	74 25 74 50
Nationalbank	834 —	835 —	Staatsbahn, 1. Em.	167 75 168 —
Aktion v. Transport-Unternehmungen.			Südbahn 3. Verz.	120 25 120 50
Alsb.-Bahn	136 75	137 —	„ 5	101 80 102 —
Donau-Dampfschiff	589 —	590 —	Privatloose.	
Elisabeth-Weßbahn	173 50	174 —	Creditloose	168 — 168 50
Herz.-Nordb.	2280	2285	Rudolfsloose	17 50 18 —
Frank.-Joseph-Bahn	147 75	148 —	Devisen.	
Balt.-K.-Rudolfs-Bahn	240 75	241 —	Londen	117 40 117 50
Emser-B.-Gernonig	137 75	138 —	Dufaten	5 59 5 60
Elb.-Weßbahn	584 —	585 —	20 Francs	9 33 9 34
			100 R. Reichsmark	57 90 57 95
			Silber	100 — 100 —

Telegraphischer Coursbericht

am 16. Oktober.

Papier-Rente 68.40. — Silber-Rente 69.55. — Gold-Rente 81.55. — 1860er Staats-Anleihen 127. — Bank-actien 834. — Creditactien 265.10. — London 117.35. — Silber —. — R. I. Münzducaten 5.58. — 20-Francs-Stücke 9.33. — 100 Reichsmark 57.85.

Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der k. k. Universität in Graz,

ordiniert vom 1. Oktober d. J. früh bis 18. Oktober abends in der

Bahnheilkunde und Bahntechnik

in Laibach, „Hotel Elefant“.

Seine Zahnpräparate sind sowohl bei ihm, dem Patentbesitzer, wie im Hauptdepot für Krain bei Brüdern Krieger, außerdem in E. Mahrs Parfümerie, bei Herrn Buhaco, in Krainburg in Schanika's Apotheke und in Bad in Marinschke's Geschäfte zu beziehen. (444) 10

Künstliche Zähne

und Luftdruckgebisse bester Construction werden schmerzlos eingesetzt.

Zahnoperationen mittelst Lustgas-Narkose vorgenommen bei

Bahnarzt Paichel

an der Graderkybrücke, 1. Stock.

Seine Mundwassereffizienz ist außer im Ordinationslocale noch bei den Herren Apothekern Maler und Swoboda und bei Herrn Karinger zu haben. (456) 6

Einladung zur Betheiligung

an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantierten grossen Geldlotterie, in welcher

8 Mill. 940,000 R.-M.

vom 10. Dezember 1879 bis 14. Mai 1880 sicher gewonnen werden müssen.

Der neue, in 7 Klassen eingetheilte Spielplan enthält unter 94,000 Losen **49,000 Gewinne**, und zwar ev.

400,000 R.-Mark

speciell aber

1 Gewinn à M. 250,000	5 Gew. à M. 8000
1 Gewinn à M. 150,000	2 Gew. à M. 6000
1 Gewinn à M. 100,000	54 Gew. à M. 5000
1 Gewinn à M. 60,000	6 Gew. à M. 4000
1 Gewinn à M. 50,000	65 Gew. à M. 3000
2 Gewinne à M. 40,000	213 Gew. à M. 2000
2 Gewinne à M. 30,000	12 Gew. à M. 1500
5 Gewinne à M. 25,000	2 Gew. à M. 1200
2 Gewinne à M. 20,000	631 Gew. à M. 1000
12 Gewinne à M. 15,000	773 Gew. à M. 500
1 Gewinn à M. 12,000	950 Gew. à M. 300
24 Gewinne à M. 10,000	26,450 Gew. à M. 138 etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgesetzt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen Geldverlosung kostet:

das ganze Originallos nur 6 Mark oder fl. 3.50

das halbe Originallos nur 3 Mark oder fl. 1.75

das viertel Originallos nur 1 1/2 Mark oder fl. —.90

und werden diese vom Staate garantierten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen Einsendung des Betrages oder Posteingahlung nach den entferntesten Gegenden von mir franco versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingekauft werden. (470) 10-2

Das Haus Steindecker hat binnen kurzer Zeit grosse Gewinne von Mark 125,000, 80,000, 30,000, 20,000, mehrere von 10,000 u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen.

Die Einlagen sind im Verhältnis der grossen Chancen sehr unbedeutend, und kann ein Glückversuch nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan und nach der Ziehung die officiellen Gewinnlisten.

Die Auszahlung oder Versendung der Gewinne erfolgt planmässig und nach Wunsch der glücklichen Gewinner.

Aufträge beliebe man umgehend und jedenfalls vor dem 30. d. M. vertrauensvoll zu richten an die bewährte alte Firma

J. Steindecker, Damthorstrasse,

Bank- und Wechselgeschäft, Hamburg.

P. S. Das Haus Steindecker — überall als solid und reell bekannt — hat besondere Reclamen nicht nöthig; es unterbleiben solche daher, worauf verehrl. Publikum aufmerksam gemacht wird.